

Sterbegleiter können keinen Beistand leisten

Auch für die Ehrenamtlichen des **Hospizvereins** für den Hamburger Süden gelten strenge Richtlinien. 30 Betreute sind betroffen

LARS HANSEN

HARBURG :: „Social Distancing“ ist das allgegenwärtige Wort für die Eindämmung des Coronavirus: Die Menschen sollen so viel wie möglich zu Hause bleiben und ihre Kontakte einschränken, wenn nicht vermeiden. Was ist aber mit denen, die gerade besonders auf menschliche Zuwendung angewiesen sind – Todkranke oder Trauernde beispielsweise. Diese Menschengruppen fanden in Harburg bislang Unterstützung beim Hospizverein Hamburger Süden. Doch der musste seine Arbeit jetzt auf nahezu Null herunterfahren.

Sowohl die Betreuten, als auch die Betreuer müssen derzeit geschützt werden. „Das trifft viele von uns hart“, sagt Gabriele Heuschert, Ärztin und Vorsitzende des Vereins. „Denn unsere ehrenamtlichen Sterbegleiter haben alle in irgendeiner Form eine persönliche Bindung zu ihren Betreuten aufgebaut. Und jetzt haben sie das Gefühl, sie allein lassen zu müssen.“ In vielen Fällen wäre es den Ehrenamtlichen ohnehin nicht mehr möglich, ihre Betreuten zu besuchen. „Viele unser Klienten leben in Pflegeheimen“, sagt die hauptamtliche Helferkordinatorin Gabriela Henschel. „Dort herrscht im Moment flächendeckend Betretungsverbot.“

Doch auch die zu Hause Sterbenden müssen auf die Helfer des Hospizvereins verzichten. Das mag manchem widersinnig erscheinen, aber es geht in der Hospizarbeit darum, die Betreuten ihre letzte Zeit noch möglichst schön erleben zu lassen. Sie jetzt einem weiteren tödlichen Risiko auszusetzen wäre etwas, was sich die Helfer nie und nimmer verzeihen würden.

Ganz ohne Kontakt sind die Todkranken nicht. Die medizinische Versorgung ist je nach Klientensituation durch stationäre oder ambulante Pfleger gewährleistet. „Aber für alles Menschliche bleibt dabei keine Zeit“, sagt Gabriela Henschel. „Das haben bislang unsere Sterbegleiter übernommen: Mal ein

nettes Gespräch, mal Vorlesen, mal ein Einkauf oder, wenn es noch geht, einen Ausflug zu organisieren. Darauf müssen unsere Betreuten derzeit verzichten.“ Viele Begleiter halten noch telefonisch Kontakt zu ihren Betreuten. „Das ersetzt den persönlichen Kontakt natürlich gar nicht“, sagt Henschel.

Auch die Trauerndenarbeit ruht derzeit größtenteils. Fünf regelmäßige Angebote gibt es beim Verein, von Gesprächsgruppen über gemeinsame Aktivitäten wie Kunst oder Kochen bis hin zu

einer moderierten Selbsthilfegruppe für Menschen, die an die Hand genommen werden müssen, damit sie den Trauerprozess wohlbehalten durchstehen können. „Das muss jetzt erst einmal alles ruhen“, sagt Gabriele Heuschert. „So wie auch unsere Helfertätigkeiten. Unser Notfalltelefon für Angehörige ist weiter rund um die Uhr besetzt. Aber ein Telefonat mit uns ersetzt nicht den regelmäßigen Kontakt mit anderen Trauernden, die Perspektive, wie es anderen geht, die Erkenntnis, dass man nicht al-

lein ist und das Erleben, dass andere in ihrer Trauer vielleicht schon fortgeschritten sind und es einen Weg aus dem Tal heraus gibt. „Etwa 30 todkranke Harburgerinnen und Harburger werden momentan eigentlich vom Verein betreut. 20 von ihnen leben in Heimen und zehn bei ihren Familien oder Partnern.“

Oft ist es lediglich der Besuch des Sterbegleiters, der es pflegenden Angehörigen ermöglicht, sich einmal eine kurze Auszeit zu nehmen, oder auch nur Einkäufe zu erledigen, ohne sich Sorgen

machen zu müssen, was zu Hause passiert. Vereinsvorsitzende Gabriele Heuschert appelliert deshalb an die Nachbarn solcher Familien, den Angehörigen ein paar Aufgaben abzunehmen, wenn es geht. „Wir können nur hoffen, dass die Einschränkungen nicht so lange in Kraft bleiben müssen“, sagt sie. „Und dass wir unsere über das Jahr gestreckten Fortbildungen kompakt nach dem Sommerveranstalten können!“

www.hospizvereinhamburgersueden.de
Telefon: 040/76 75 50 43



Die Hospizvereinsvorsitzende Gabriele Heuschert und die Hilfe-Koordinatorin Gabriela Henschel können nur noch telefonische Versorgung anbieten.

FOTO: HANSEN